

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 10 (1844)
Heft: 7-8

Artikel: Die Schule und das Leben, oder die Suringar'sche Frage [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schule und das Leben, oder die Surin- gar'sche Frage. (Fortsetzung)*)

9) Kampf der Schule gegen die Einflüsse des Lebens. Wäre auch die Schule an und für sich noch so vollkommen, so bliebe sie doch bezüglich des Einflusses auf die Jugend in dem Kampfe mit dem Leben im Nachtheile: denn sie empfängt die Jugend nicht bloß mit den guten, sondern auch mit den jene oft überwiegenden bösen Eindrücken, die das Leben schon auf sie gemacht hat; sie hat die Jugend auch nicht ganz unter ihrem Einfluß, indem derjenige des Lebens noch fortdauert, und ersteren oft geradezu befähigt; endlich muß sie ihre Zögling meistens vor der Zeit ihrer Reife entlassen. — Zwar sollte die Schule nur die häusliche Erziehung ergänzen; aber wie oft fehlt diese ganz, so daß nur jene — und zwar beengt durch den Mangel der nöthigen Befugnisse und der äußern Einrichtungen — einen nothdürftigen Erfolg bieten kann. Denn der größten Mehrzahl nach kennen und suchen die Altern für ihre Kinder gar nicht eine ächte innere Bildung, sondern wollen von diesen nur den möglich größten Genuss und die möglich kleinste Last haben. So wachsen die Kinder der Schule entgegen, theils verwahrlost in Bezug auf geistige und sittliche Anlagen, theils gewöhnt an allerlei Unarten und Untugenden, theils verzogen und arbeitscheu, nicht selten schon genussüchtig und gewissen Jugendstunden ergeben, welche mehr dem Leben außer als in der Schule den Ursprung verdanken und durch die Unwissenheit oder Sorglosigkeit der Altern begünstigt werden. Dazu kommt dann noch bei einer solchen Jugend der Mangel an Gehorsam und Zucht mit der daraus folgenden Abneigung gegen Jeden, der Gehorsam fordert. — Unter solchen Umständen verlangt man nun von der Schule, daß sie die Wünsche der Altern bezüglich der Kenntnisse ihrer Kinder in aller Eile befriedige, ohne nur im Geringsten daran zu denken, von Hause aus den Gang, die Vorschriften und

*) Der erste Theil dieser Abhandlung ist schon im letzten Hefte des vorrigen Jahrgangs enthalten; Mangel an Raum hinderte die ununterbrochene Fortsetzung.

Forderungen der Schule unterstützen zu müssen. Die Schule ist um so übler daran, da es seit Jahren bei der liberalen Partei selbst viele unbesonnene Wortführer für eine schlaffe Schulzucht gegeben hat, die schriftlich und mündlich die Ungebundenheit und den Unfleiß der Jugend mittelbar begünstigt haben, und sogar der moderne Pietismus in seiner Weise zu einer süßlichen Erziehung und sogenannten Zuckerwasserdisziplin sich hinneigt. Und welchen Einfluß hat nun gar die Schule auf die Jugend außer den Schulstunden? Gesetzlich ist darüber Nichts bestimmt, und so kann der Lehrer im Allgemeinen nur sehr wenig in dieser Hinsicht wirken, und zwar desto weniger, je mehr die Lebensverhältnisse außerhalb der Schule so vielfach gerade das Gegenteil von Allem thun, was die Schule lehrt und fordert. In dieser lernt das Kind, es solle unter keiner Bedingung lügen; aber zu Hause muß es der Mutter oft etwas vor dem Vater verheimlichen helfen, und namentlich in Städten sogar die Mutter oder den Vater verläugnen, wenn jene oder dieser keinen Besuch annehmen will; oder es wird zu Hause angeleitet, eine Schulabsenz mit einer Lüge zu entschuldigen u. s. w. Ähnliche Beispiele — wie vom Lügen — ließen sich über andere Dinge noch in Menge anführen. So verderbt also das schlechte Beispiel unendlich oft das Gute das die Schule in guter Treue zu säen und zu pflegen bemüht ist.

Manches Üble könnte zwar schon vor dem Eintritt in die Schule verhütet werden durch Errichtung von Kleinkinderschulen; allein bis jetzt beschränken sich diese verhältnismäßig nur auf wenige Orte und nur auf die Kinder der ärmsten Volksklasse, obgleich sie ein dringendes Bedürfniß eines großen Theils des Volkes sind. Ebenso ließe sich viel Gutes stiften, wenn die Jugend mit dem, was sie in der Schule gelernt und gewonnen hat, nach ihrem Austritt aus derselben nicht so ganz und gar sich selbst überlassen bliebe. Es gibt zwar einzelne Fortbildungsschulen; aber es besucht sie wer will, daher bleibt der Erfolg ihrer Wirksamkeit sehr beschränkt und gering.

10) Resultat. Aus diesem Allem zieht Curtmann den Schluß, Schwarz habe unserer Zeit nicht zu viel gethan, wenn er ihre

Erziehungsweise die egoistische nenne.. „ Man hat Sinn für alles Rechte, Gute und Schöne, man will Viel, man unternimmt das Schwerste, man zeigt Enthusiasmus; aber es ist wie mit dem unter die Dornen gesäten Samen, das Unkraut des Egoismus wächst schneller und überwuchert die schönste Saat. — — Es ist viel Treffliches vorhanden in Schule, Kirche, Staat, Gemeinde, selbst noch in der am meisten gefährdeten Familie; aber es steht zerstreut, isolirt, ohne Organisation. Die besten Kräfte befehdten sich: die Schule ist eifersüchtig gegen die Schule, erbittert gegen die Kirche, unzufrieden mit dem Staate, unmachig und abwechselnd wieder schwach gegen das Haus. Und umgekehrt. Es fehlt der Einigungspunkt, die Konsequenz; mehr noch der Gemeinsinn und die Liebe, die Wärme zu dem Lichte, und das Licht zu der Wärme. Wo aber den Frieden finden? Abwarten? Das geht nicht, weil Stillstand Rückgang ist, weil das sinnliche Leben schon mit Übermacht auf das geistige ein dringt, weil — wenn die Civilisation nicht siegt, die Barbarei nothwendig siegen wird. Verbündete suchen, ist gefährlich; denn der falschen Freunde sind mehr, als der wahren. Pharisaismus und Machiavellismus, diese Kinder des Egoismus lauern darauf, sich der Schule für ihre Zwecke zu bemächtigen und die bereits gewonnenen Früchte für sich zuzurichten. Und erst die unklugen Freunde, welche das wirkliche Fleisch fallen lassen, um nach einem Schattenilde zu haschen, welche den Gegenfüßlern Schulhäuser bauen, während die unsrigen einstürzen, welche von großen Worten nur zu kleinen Thaten kamen; ich fürchte sie fast mehr als die erklärten Feinde. Deshalb bei allem Verlangen noch Fortschritt ist gewiß mehr als jede Klugheit nothig, damit das letzte Übel nicht ärger werde als das erste.“

11) So weit Curtmann über die Ursachen der geringen Wirkung der Schule auf das Leben. Er hat jedoch zwei Punkte, die von großer Wichtigkeit sind, kaum berührt: die Kultur des Gedächtnisses und die Lehrmittel, über welche wir ihn zu ergänzen suchen wollen, so weit es sich nämlich um das schnelle Vergessen des Gelernten handelt.

In vielen Schulen wird die Wahrheit des Satzes, daß das Gedächtniß der Träger alles Wissens sei, noch allzuwenig in seiner vollen Tiefe erkannt und berücksichtigt. Gar häufig wird auf das früher Gelernte kaum mehr geachtet, und es fehlt durchaus an grundsätzlicher und folgerichtiger Durchführung einer zeitweisen Wiederholung des Gelernten, um dasselbe im Geiste des Schülers wieder aufzufrischen und zu dessen unverlierbarem Eigenthum zu machen. Eben so gebricht es — vielleicht in noch weit höherem Grade — an besondern Gedächtnißübungen, welche den Zweck haben, das Gedächtniß zu stärken, ihm eine rechte Spannkraft zu verleihen, und dem Geiste Denkstoff und Gedankenworrath zuzuführen. Darum muß man sich dann freilich nicht wundern, wenn junge Leute, die nicht von Natur mit einem ausgezeichneten Gedächtnisse begabt sind, wenige Wochen nach ihrem Austritt aus der Schule das meiste Gelernte wieder vergessen haben. Denn in Bezug auf die treue Aufbewahrung des Gelernten verhält sich der Schüler gewöhnlich sehr passiv, und es ist daher Pflicht der Schule, so sehr als möglich in dieser Hinsicht anregend und fördernd auf ihn einzuwirken. Wo dies nicht geschieht, da sind die Folgen unverkennbar.*)

Was dann die Lehrmittel angeht, so tragen auch sie das Thürige dazu bei, daß Vergessen des Gelernten häufig mehr zu befürden als zu verhindern. Zuvoerderst gebricht es oft an solchen Lehrmitteln, die unter sich von der untersten bis zur obersten Stufe der Schule in einem innigen Zusammenhange stehen, so daß die früheren den späteren vorarbeiten, diese durch jene ihre Begründung erhalten. Während der Schüler einer oberen Klasse in einen neuen Lehrgang sich einarbeitet, hat er Mühe, sich aus dem alten herauszuarbeiten, und doch ist er genötigt, diesen allmählig auszutreiben. Das hindert ihn aber schon, jenen gleich anfänglich recht in sich zu befestigen. Ist dies schon an einer und derselben Schule sehr nachtheilig, so erwächst der Nachtheil in noch höherem Maße, wenn der Schüler aus einer Anstalt in eine andere übergeht, weil da mit

*) Man vergleiche hierüber den Aufsatz: „Über den Mangel besonderer Gedächtnißübungen in Volksschulen.“ Schulbl. 1840 S. 419.

dem Lehrgang gewöhnlich auch noch die Lehrweise wechselt; da wird der junge Verstand irre an der Sache selbst, statt daß sie bei ihm zur Klarheit sich erheben sollte; was aber nicht klar im Kopfe sich ansehen kann, das vermag auch nicht zu haften. — Ein fernerer Übelstand ist die Beschaffenheit einzelner Lehrmittel selber. In keinem Fache beinahe hat man einen auch nur einigermaßen allgemein anerkannten Lehrgang; im Gegentheil von Tag zu Tag verdrängt einer den andern. Bei der herrschenden Unstetigkeit der Lehrgänge selbst können die Lehrbücher auch formell nicht die Einfachheit, Bestimmtheit und Klarheit erhalten, die dem Schüler die Auffassung des zu Lernenden und die Behaltung des Gelernten erleichtern. Denn für jeden Inhalt gibt es eine relativ beste Form, die auch dem Schüler gewöhnlich die verständlichste ist. Wie ist es aber möglich, bei dem argen Wechsel der Lehrgänge eben die für je einen Stoff angemessenste Form zu wählen? Sodann bildet sich bei den Lehrern an Volksschulen, die kaum über dem Wechsel der Lehrgänge stehen, durch diesen eine Unsicherheit der Einsicht, die ihnen einen sicheren Lehrgang sehr erschwert; daher kann der Same ihres Unterrichts keine feste Wurzel schlagen, und die nachtheiligen Folgen dieses unnatürlichen Verhältnisses fallen zumeist wieder auf die Schüler selbst. Es ist eine unlängbare Thatsache, daß weniger gute Lehrmittel, die in langem Gebrauche waren, zu nachhaltigern Leistungen führten und namentlich den Lehrer zu freudigerem, selbständigerem Wirken leiteten, als es der häufige Wechsel vermag; denn in einem lange gebrauchten Lehrmittel ist der Lehrer so heimisch, daß er mit der größten Sicherheit und Leichtigkeit sich in dem gewohnten Gange bewegt, und das erleichtert ihm die Arbeit um die Hälfte, und mit ihm gelangen auch die Schüler auf eine sichere Bahn, die sich ihnen nicht so leicht verwischen läßt.

Endlich ist noch zu erwähnen der Mangel an Lehrmitteln für gewisse Fächer in vielen Schulen. Die Behörden oder die Lehrer sind unschlüssig in der Auswahl der von den Büchermachern und Buchhandlungen in Fülle zu Tag geförderten Lehrmittel, oder hohe Preise verhindern deren Einführung. Der Schüler muß sich dann

mit dem mündlichen Unterrichte begnügen oder den Stoff schreiben. Eines ist aber so schlimm als das Andere. Das Erstere leistet dem Vergessen den größten Vorschub; Letzteres bietet nur einen höchst ungenügenden Ersatz, raubt dem Schüler und Lehrer viele kostbare Zeit und ist für Beide mit allerlei bekannten Verdrießlichkeiten verbunden. Wer nun, wenn er nämlich die Jugend kennt und nicht bereits vergessen hat, daß und wie er selber jung gewesen ist, will sich noch wundern, daß das Lernen in der Schule so wenig Früchte bringt? In dieser Hinsicht sind manche Schulbehörden in der That nicht zu entschuldigen, daß sie dem Mangel an zweckmäßigen Lehrmitteln nicht abhelfen. Könnte man doch einzelne Herrn unter solchen Verhältnissen einmal nur für eine einzige Woche in eine Schule mit 40 — 80 Kindern stellen, sie würden gewiß auf andere Gedanken gerathen, als sie auf den Stühlen ihres Sitzungszimmers hegen. Aber auch viele Lehrer sind zu tadeln, die obligatorische Lehrmittel verschmähen, weil ihr Geist dadurch in Fesseln geschlagen würde! Dieser scheinbar so plausibler Grund beruht bei näherer Betrachtung häufig nur auf der Eitelkeit, einen eigenen Gang (der vielleicht gar schon gedruckt ist) haben zu wollen, oder auf der Bequemlichkeit, das Polsterkissen des eigenen Lehrganges mit einem andern nicht zu vertauschen. Allgemeine Lehrmittel sind nach unserer Ansicht für Schulen, die unter dem gleichen Gesetze stehen und auf dem gleichen Grunde der Einrichtung ruhen, ein dringendes Bedürfniß, und es fehlt nur am Willen der Behörden, dasselbe zu befriedigen, ohne Rücksicht auf Privatwünsche und Privatneigungen. Dadurch würde es dann auch möglich, die Erfahrungen besserer Lehrer des Landes zu sammeln und bei neuen Auflagen zu benutzen, während gerade diese werthvollen Erfahrungen praktischer Schulanmänner bei den gegenwärtigen Verhältnissen in dem Strudel der verschiedenen und verschiedensten Bücherprodukte unbemerkt untergehen.

Leider haben Viele die unpraktische Ansicht, es bedürfe für gewisse Fächer keiner Bücher, indem der Lehrer das Lehrbuch sein solle. Das ist in Bezug auf den Lehrer wahr, aber nicht in Be-

zug auf den Schüler; denn dieser muß das Gelernte außer der Schule wiederholen, und dazu bedarf er eines Hilfsmittels, als welches ihm das Schulbuch dienen soll. Für Geschichte und Geographie und für Naturkunde z. B. kann und soll das Schulbuch nur Repetitionsbuch sein. Womit soll denn sonst der Schüler seine Wiederholung machen? Aus dem Kopfe? Gi, wenn die Sache schon fest darin ist, so ist ja die Wiederholung überflüssig! Aber eben so lange sie nicht fest ist, bleibt das Repetitions-Hilfsmittel in seinem Rechte. Daher wiederholen wir unsere Ansicht, daß für alle Fächer, deren Lernstoff dem Schüler als eine fertiger geboten wird, Schulbücher, d. h. Hilfsmittel zur Wiederholung ein dringendes Bedürfniß sind, und daß der Mangel derselben eine und nicht die unwichtigste Ursache davon ist, daß so vieles Gelernte so bald wird vergessen wird.

Wir wenden uns nun zu demjenigen Theil der Curtmann'schen Schrift, welche von den Mitteln handelt, den frühzeitigen Verlust des in der Schule gelernten Guten zu verhüten. (Fortsetzung folgt.)

Ein Wort zur Verständigung über Sprachlehre, von H. Hattemer.

Die Umräumung der Sprachlehre ist nicht in ihrem Beginn, nicht in ihrer Mitte, sie eilt vielmehr ihrem Abschluße zu, so weit dieses in einer Wissenschaft möglich ist; denn der Plan ist gezeichnet, bis auf wenige Linien, das Material ist aufgehäuft und großenteils gut bearbeitet. Darüber werden Alle einig sein, die dieses Feld zu überschauen vermögen. Anders verhält es sich mit der Anwendung: Sprachlehre, Beurtheilungen, Aufsätze, die diesen Gegenstand berühren, schwelen fast alle, mehr oder minder, in Unklarheit und Unsicherheit, diese darüber, was sie fordern, jene was sie leisten sollen. Daher ein kurzes Wort zur Verständigung.

Das logische Element, das sich in der Sprachlehre geltend gemacht hat, wird kein Vernünftiger mehr aus ihr wegweisen wollen: die Einsicht ist da, daß ohne dasselbe keine Sprache begriffen werden